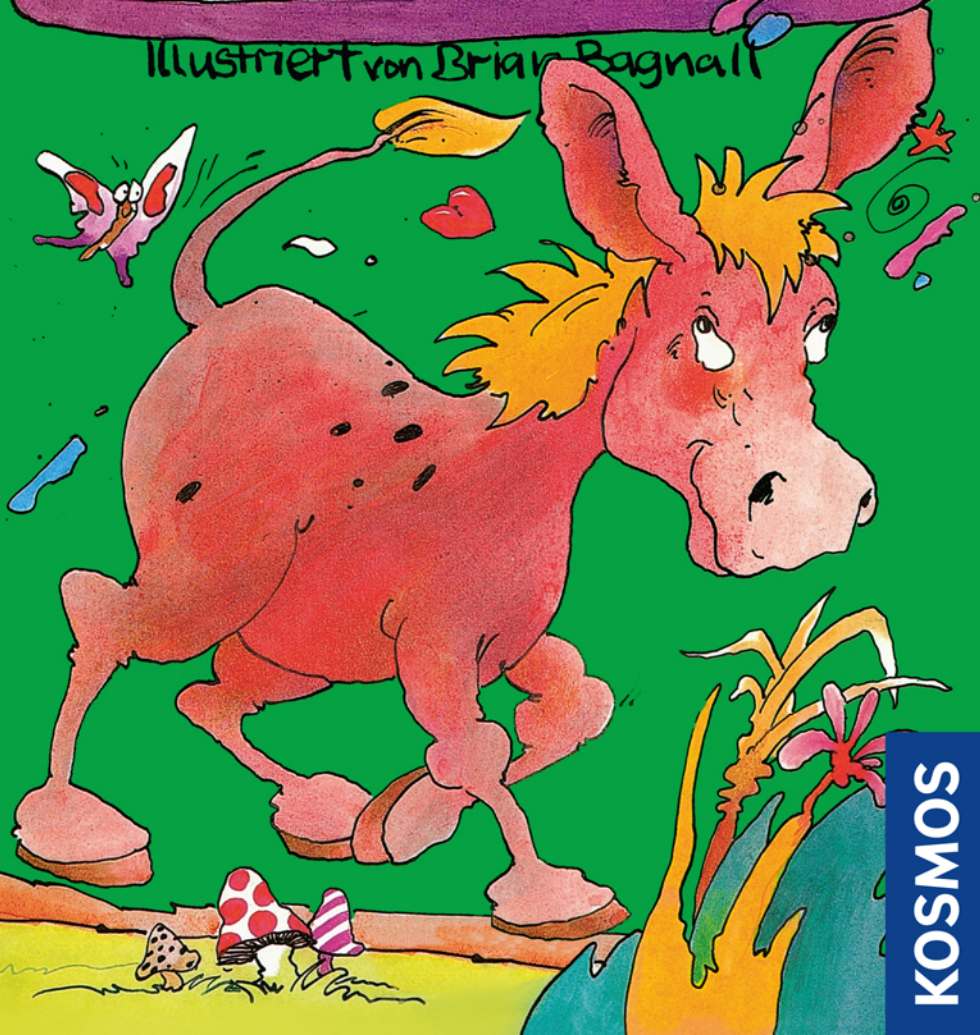


Ellis Kaut



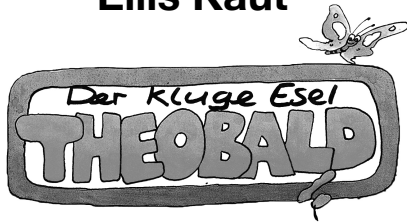
Der Kluge Esel
THEOBALD

Illustriert von Brian Bagnall



KOSMOS

Ellis Kaut





Ellis Kaut



Der kluge Esel
THEOBALD



Inhalt

Im ersten Kapitel: noch weit und breit
kein Esel 7

Im zweiten Kapitel gibt es schon mehrere Esel
und ein seltsames Nachtquartier dazu 15

Im dritten Kapitel wachsen Flügel und lange
Ohren 29

Im vierten Kapitel bleibt ein Esel ein Esel 41

Im fünften Kapitel wird eine seltsame Krähe
verspeist 48

Im sechsten Kapitel benimmt sich ein Esel fast
wie ein Bernhardinerhund 58



Im siebten Kapitel wachsen Rosen hinter hohen
Mauern 73

Im achten Kapitel spielt ein Schweinebraten
eine große Rolle 89

Im neunten Kapitel tanzt und weint der klügste
Esel der Welt 100

Im zehnten Kapitel werden Krähen begrüßt und
Esel gefüttert 113

Das elfte Kapitel ist keines, sondern ein
Nachwort 127



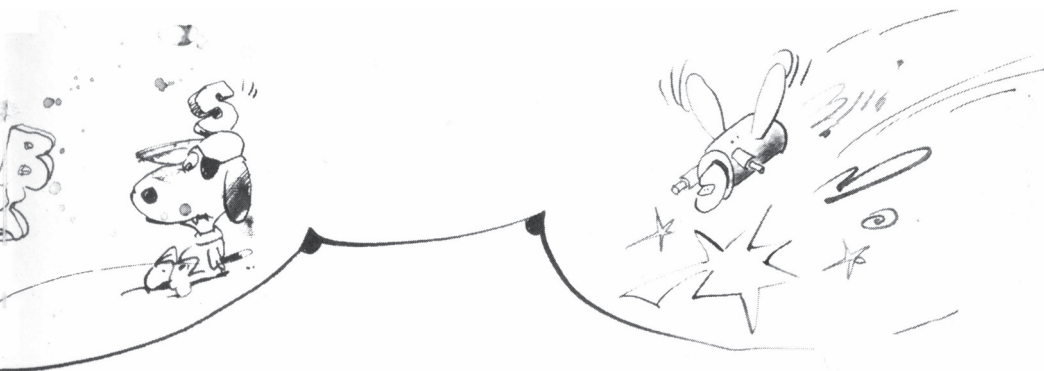
Neuausgabe
Ursprüngliche Ausgabe:
© 1985 Lentz Verlag in der F.A. Herbig
Verlagsbuchhandlung GmbH, München
© 2019, Franckh-Kosmos
Verlags-GmbH & Co.KG, Stuttgart
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-440-50095-8
© Illustrationen Bagnall Studios



*Im ersten Kapitel:
noch weit und breit
kein Esel*

In der Kleinstadt, in der Theobald aufwuchs, gab es überhaupt keinen Esel. Hunde und Katzen, bisweilen Mäuse und ab und zu ein Pferd, das war alles. Schon um eine Kuh zu sehen, mußte er aufs Land hinausfahren. Aber das störte Theobald überhaupt nicht, er hatte nicht das geringste Interesse an Eseln. Ihn interessierten andere Dinge. Hexen zum Beispiel. Oder auch Zauberer. Aber die gab es in der Kleinstadt genauso wenig





wie Esel. Das bedauerte Theobald tief. Er hatte nämlich ein fabelhaftes Buch über Hexen gelesen und war fest überzeugt, daß es noch irgendwo eine geben müßte. Er sprach nicht gern darüber, die Leute würden sonst nur bedenklich mit den Köpfen wackeln und sagen: „Schon sein Großvater hatte so verrückte Ideen! Wie sich so etwas vererben kann, nein!“ und die Nachbarsfrau würde noch ein besorgtes „ts, ts, ts“ hinzufügen.

Ob die Ideen seines Großvaters verrückt waren, konnte Theobald damals noch nicht entscheiden. Vom Großvater existierte nur noch die Dachstube, die er bewohnt hatte. Sie war voller Bücher, und das ist ja nicht gerade sehr verrückt. Allerdings

waren es ein bißchen seltsame Bücher, die dort herumstanden, sie handelten fast nur von Geistern, verzauberten Schätzen, unheimlichen Himmelserscheinungen und eben auch von Hexen.

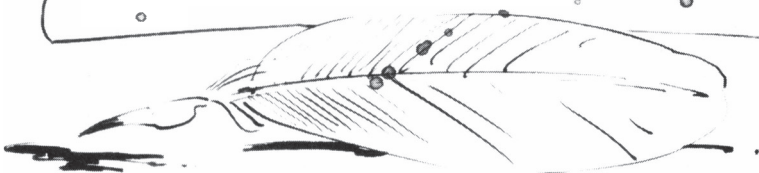
Als Theobald noch ein kleiner Junge war, hatte es ihm seine Mutter verboten, so unheimliches Zeug zu lesen. „In deinem Kopf ist Unsinn genug!“ sagte sie und hatte damit nicht so ganz unrecht. Sie zog den Schlüssel zu der Dachstube ab und steckte ihn in ihre Schürzentasche. Das war kein sonderlich gutes Versteck für einen Schlüssel, und so kam es, daß Theobald eben doch in den Büchern schmückte. Das Buch über Hexen stammte auch aus Großvaters Bibliothek. Theobald nahm sich auf der Stelle vor, nach Hexen zu forschen, sobald er erwachsen sein würde.

Nun dauert es bekanntlich lange, bis man so richtig erwachsen ist, und oft vergißt man in dieser langen Zeit das, was man sich einst so fest vorgenommen hat. Beinahe wäre es Theobald auch so gegangen, wenn ihm nicht eines Tages ein Brief in die Hände gefallen wäre, der vor zwanzig Jahren an seinen Großvater gerichtet worden war. Er lautete:

Sehr geehrter Herr Michaelsen!

In Bezugnahme auf Ihr Schreiben kann ich Ihnen heute die erfreuliche Mitteilung machen, daß ich in Solbalien auf die Spur einer echten Hexe gestoßen bin. Sie lebt dort in größter Zurückgezogenheit und dürfte so um die einhundertunddrei Jahre alt sein. Sollten Sie eine Reise hierher in Erwägung ziehen, teilen Sie es mir bitte an die obige Adresse mit, ich werde Ihnen dann eine Karte mit genauer Wegbeschreibung zuschicken. In der Hoffnung, Sie bald in Solbalien begrüßen zu dürfen, verbleibe ich mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung

Ihr Dr. Meisgitter



Und dann war auch noch der Antwortbrief des Großvaters da. An ‚obige Adresse‘ gerichtet. Natürlich wollte der Großvater sofort hinfahren und erbat die Wegbeschreibung.

Aber dieser Brief war wieder zurückgekommen. „Unzustellbar. An Absender zurück“ stand quer über dem Umschlag mit roter Tinte geschrieben. Sonst nichts.

Hoffentlich ist Herr Meisgitter nicht verhext worden, durchfuhr es Theobald unwillkürlich.

Die Hexe mußte jetzt also einhundertunddreißig Jahre alt sein, wenn sie noch lebte. Da Hexen – Theobald wußte das noch aus dem Hexenbuch – sehr viel älter als einhundertunddreißig Jahre werden können, war das durchaus möglich.

Theobald überlegte. Er mußte nach Solbalien! Da er für seinen nächsten Urlaub schon Geld zusammengesparrt hatte, dachte er: Warum nicht in den Sommerferien nach Solbalien reisen, so wie andere Leute nach Italien oder Griechenland oder Spanien fahren? Auf der Stelle begab er sich in ein Reisebüro.

„Haben Sie auch Reisen nach Solbalien?“ fragte er den Mann am Schalter.

„Solbalien? Moment mal!“ Der Mann blätterte in einem Stapel von Prospekten, dann schüttelte er den Kopf. „Nach Solbalien haben wir weder Flug- noch Zugverbindungen. Selbst Omnibusse kommen dort nicht über die Grenze!“

„Ja, aber warum denn nicht?“

„Ein eigentümliches Land, dieses Solbalien“, sagte der Mann, „ein Land, das durch seine hohen Berge völlig abgeschlossen ist und dazu noch einen Herrscher hat, der behauptet, er müsse den inneren Frieden seiner bescheidenen Untertanen dadurch bewahren, daß er nichts von dem Lärm und der Unrast der übrigen Welt hineinläßt.“

„Sehr unpraktisch“, meinte Theobald, verlangte aber dann doch die Reiseverbindungen wenigstens bis an die Grenze Solbaliens. Von dort wollte er dann eben auf eigene Faust weiterkommen.

„Sehr mutig“, sagte der Mann am Schalter, „aber ich gebe Ihnen einen guten Rat: Lernen Sie Solbalisch, sonst kommen Sie nicht weit.“

Das war ein wirklich guter Rat, den Theobald auch